

rather short (3 cm) and thin, of the same colour as the cap, paler above, apex slightly mealy. Smell faint, of meal. Taste slightly rancid.

Spores almost globose, $4\frac{1}{2}$ — $5 \times 4\frac{1}{2}$ μ , smooth; contents granular. Cystidia absent.

Rather rare, because confined to burnt ground (charcoal) in coniferous woods, but generally gregarious.

To judge from the current descriptions *C. atrata* Fr. is almost identical. Fries has an excellent figure of *C. ambusta* in *Icones selectae*. His figure of *C. atrata* depicts a somewhat stouter species.“

Die mir vorliegenden Exsikkate wurden im Oktober 1914 von dem verstorbenen sächsischen Pilzforscher W. Krieger auf einer Brandstelle im nassen Grund in der Sächsischen Schweiz gesammelt. Die Sporen der sächsischen Exsikkate habe ich zu 4 — $6\frac{1}{4}$ — 5 μ gemessen; sie sind unregelmäßig, rundlich-elliptisch, viele von ihnen sind fast eckig. Sie sind farblos bis leicht gelblich gefärbt. Lange sagt dagegen nichts von einer eckigen Sporenform. Wenn seine Sporenmaße sich auch in engeren Grenzen bewegen, nämlich $4\frac{1}{2}$ — $5/4\frac{1}{2}$ μ , so fallen diese jedoch genau in meinen Messungsbereich. Als sicher scheint es mir festzustehen, daß die sächsischen Exsikkate übereinstimmen mit Rickens *Collybia ambusta*. Bewiesen wird dies durch den Fundort — Brandstelle —, durch die Sporengröße und durch die Sporenform. Es fragt sich jetzt nur darum, ob Langes Pilz mit dem Rickenschen und mit den sächsischen Exsikkaten identisch ist, was ich nach Langes Bild für wahrscheinlich halte. Es wäre deshalb wichtig, auch bei Pilzen von anderen Fundstellen nachzuprüfen, ob dort die von Rickens erstmalig erwähnte eckige Sporenform ebenfalls vorkommt.

Eine erfolgreiche Art der Pilzaufklärung.

Von Dr. C. W. Katner, Heide i. Holstein.

Als ich im Sommer des Jahres 1932 in meiner Eigenschaft als Musikberichterstatte auf die Redaktion der hiesigen Zeitung (Heider Anzeiger) kam, zeigte mir der zweite Schriftleiter, der wußte, daß ich mich für Pilze interessierte, einen Aufsatz von irgendeinem Pressedienst, der einen der in der Tagespresse üblichen Pilzartikel darstellte und von Unrichtigkeiten nur so strotzte. Abgesehen davon, daß er Pilze behandelte, die es in unserer Provinz sehr wenig, in Dithmarschen zumal aber überhaupt nicht gibt — es handelte sich hauptsächlich um Morcheln, Ziegenbärte usw. —, fand sich in ihm auch die unsinnige Bemerkung, daß alle eßbaren Pilze angenehm, alle giftigen aber unangenehm riechen sollten!! Ich belegte das von keinen mykologischen Kenntnissen beschwerte Erzeugnis, das übrigens in den meisten Zeitungen Schleswig-Holsteins bereits veröffentlicht worden war, sofort mit Beschlag, um es als corpus delicti Herrn Kallenbach einzuschicken, und erbot mich, in einer Reihe von Aufsätzen selbst die Leute über die Pilze ihrer Heimat aufzuklären. Nach anfänglichem Widerstreben von seiten der Direktion, die der An-

sicht war, daß bei uns kein Mensch für Pilze Interesse hätte, gelang es mir dann, den nötigen Raum in der Zeitung zur Verfügung zu bekommen, und, allen Warnungen, um Gottes Willen nicht zuviel zu schreiben, zum Trotz, erschienen sodann im Laufe des Sommers von mir acht Artikel, in denen ich die jeweils in unserer Gegend zu findenden Pilze beschrieb und bei dieser Gelegenheit gleich versuchte, dem Leser einen Einblick in die wichtigsten Familien der Pilze zu geben. Mich streng an die in der „Zeitschrift für Pilzkunde“ erworbenen Kenntnisse haltend, ging ich dem hier lebhaft blühenden Aberglauben (Zwiebel, Silberlöffel usw.) energisch zu Leibe und hämmerte dem Leser immer wieder ein, daß es durchaus keine allgemeingültigen Merkmale zur Unterscheidung eßbarer und giftiger Arten gäbe, und daß nur genaueste Kenntnis vor gefährlichen und unliebsamen Erfahrungen schützen könne.

Unterstützt wurden diese Artikel, die gewissermaßen gleichzeitig mit den neu auftauchenden Pilzarten erschienen, dadurch, daß ich die beschriebenen Formen in natura ausstellte. Ich beschaffte mir Bretter*), ungefähr im Format 12×15 cm, umnagelte sie mit einem zirka 2 cm hohen Rande und schlug von unten her je einen großen und zwei kleinere Nägel durch das Holz, so daß sie oben aufrecht herausstanden. Auf diese Nägel spießte ich die auszustellenden Pilze auf, jeweils ein größeres und zwei kleinere Exemplare einer Art, füllte den Boden mit Tannennadeln, Laub und Moos oder einem Grasboden — genau wie es dem Standort des betreffenden Pilzes entsprach — aus und brachte dann an der Vorderfront ein Schild an, auf welchem der deutsche und der lateinische Name der Pilzart zu sehen waren.

Diese z. T. einen ganz entzückenden Eindruck machenden Pilzbretter nun kamen in das große Schaufenster der Zeitung, und obgleich dieses nach Westen gelegen war, die Sonne an heißen Tagen also kräftig darauf schien, hielten sich die Pilze, von ganz wenigen, möglichst am nächsten Tage erneuerten Stücken abgesehen, durchschnittlich drei bis vier Tage. Trotz unendlich vieler Lauferei legte ich Wert darauf, mit einem Artikel jeweilig alle in ihm beschriebenen Arten solcherweise der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zwischen den Artikeln aber stellte ich ähnliche Arten wie z. B. die verschiedenen Egerlinge, Schirmlinge, Wulstlinge usw. oder auch leicht zu verwechselnde Arten wie z. B. den Schaf-Egerling, den gelben Knollenblätterpilz nebst seiner weißen Form und grüne, bzw. weiße Exemplare von *Amanita phalloides* zusammen, um so den Beschauer auf alle Unterschiede aufmerksam zu machen. Auf diese „Sonderausstellungen“ wurde dann im lokalen Teil der Zeitung besonders hingewiesen.

Der Erfolg dieser ständigen, von ungefähr Mitte Juli bis gegen Ende Oktober währenden, insgesamt vielleicht dreißig Arten umfaßt habenden Pilzausstellung und der dazugehörigen, natürlich ganz und gar auf unsere heimatlichen Wiesen, Fichten- und Laubwälder zugeschnittenen Artikel war — zum größten Erstaunen der Zeitung selber — einfach gewaltig.

*) Vgl. Kallenbach, im Pilz- und Kräuterfreund, 2, 1918, S. 17.

Von den umliegenden Dörfern — Heide liegt ziemlich im Zentrum Dithmarschens — kamen die Leute, besonders Lehrer, gerade deshalb in die Stadt gefahren, um sich die Pilze anzusehen. Andere, die sich niemals mit Pilzen beschäftigt hatten, wurden eifrige Sammler: ja, alte Pilzsucher beschwerten sich öffentlich in der Zeitung, daß es auf Grund der Artikel fast unmöglich sei, noch eine Mahlzeit zusammenzubekommen: schrieb doch einer, daß er an einer Stelle, die in den Jahren vorher nur wenigen Eingeweihten bekannt gewesen war, in einer einzigen Vormittagsstunde allein dreizehn Pilzsammler gezählt hätte! Ein lebhafter Handel mit Röhrlingen und besonders auch Perlpilzen setzte ein, fast täglich hatte ich Pilzfunde nachzusehen, und wie mir bekannt wurde, haben sich einige Arbeitslose durch Pilzsammeln einen täglichen Verdienst bis zu sechs Mark zu verschaffen gewußt. Doch auch eine für den Pilzfreund sehr unangenehme Tatsache hat sich im Laufe der letzten Jahre herausgestellt: konnte man nämlich früher unbehelligt auf den Koppeln der Marsch und Geest Egerlinge sammeln, so jagen einen, besonders in der Marsch, heute die Bauern meistens davon, und höhnten sie früher: „O ha, Schlamperjons! So'n Schiet: dat freet wi nicht, dat hebb wi nich neudi!“ so heißt es heute: „Rünner von de Koppel! De Poggensthöhl mög wi sülm!“ Zu hochdeutsch: „O ha, Champignons! So ein wertloses Zeug: die essen wir nicht, das haben wir nicht nötig!“ und „Herunter von der Wiese! Die Pilze (Poggensthöhl = Froschstühle) mögen wir selber!“

Dabei waren, wie es in der Presse üblich ist, schon in jedem Jahre die sogenannten „Pilzartikel“ erschienen, indessen haben diese, wie man immer wieder feststellen kann, gar keine Wirkung. Die Bezieher lesen sie durch und behalten ebensoviel davon wie von den Artikeln über den monatlichen Sternhimmel: nämlich gar nichts. Auch größere Pilzausstellungen geben eigentlich nur dem Kenner etwas — für diesen sind sie sogar unersetzlich! —, aber der Laie ist außerstande, die auf ihnen gebotene Fülle von Eindrücken auch nur einigermaßen zu übersehen und zu verarbeiten. Neben Pilzexcursionen hat daher wohl nur die oben beschriebene Art der Pilzaufklärung Erfolg: beweist sie doch überdies, daß es mittels ihrer möglich ist, auch vorher völlig uninteressierte Kreise zu erfassen.

Allerdings weiß ich selbst am besten, daß eine ungeheure Arbeit dazu nötig ist, um eine Ausstellung wie die meine zustande zu bringen, und daß allein die nötige Zeit selten zur Verfügung steht. Indessen scheint sie mir doch die einzige Möglichkeit zu sein, um wenigstens die gefährlichsten Giftpilze der Öffentlichkeit bekanntzumachen: denn so schön auch alle Bilder und Tafeln sind: den wirklichen, naturgewachsenen Pilz können sie niemals ersetzen! Eine solche „giftige“ Ausstellung hat für den Laien noch dazu immer etwas Anziehendes, und gedenke ich jedenfalls, sie in diesem Jahre wieder zu veranstalten. Die Artikel allerdings werden vorderhand nicht wieder erscheinen; denn ob eine abermalige Vermehrung der Sammler unsere jetzt völlig überlaufene Gegend einfach noch weiter ertragen kann?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [16_1937](#)

Autor(en)/Author(s): Katner C. W.

Artikel/Article: [Eine erfolgreiche Art der Pilzaufklärung 68-70](#)